


Urte Schulz

Zwischen Alb und Oos – Ein Sagenführer

Auf Spurensuche alter Sagen
und Geschichten im Ufgau

Inhalt



Vorwort	5
Grußwort	6
1. An der Pforte zum Albtal Ettlingen und Umgebung	7
2. Auf den Höhen rechts der Alb Waldbronn und Langensteinbach	29
3. Das Albtal bis zu seinem Ursprung Marxzell, Frauenalb und Bad Herrenalb	47
4. Hochebene und Vorbergzone Von Spessart über Malsch nach Oberweier	65
5. In Hardt und Rheinniederung Von Neuburgweier bis Rastatt	89
6. Das „Tor zum Murgtal“ Kuppenheim und Gaggenau	109
7. Zwischen Murg und Alb Von Michelbach über Moosbronn zum Bernstein	123
8. Burg und Schloß Eberstein Ebersteinburg und Gernsbach	137
9. Die „Perle des Murgtals“ Von Gernsbach nach Weisenbach	153
10. Felsen und Seen rechts der Murg Loffenau, Lautenbach und Reichental	165
11. Rund um Forbach Langenbrand, Gausbach, Bernersbach und Forbach	177
12. Das hintere Murgtal Hundsbach, Schwarzenberg und Huzenbach	193
13. Das „Herz Badens“ Baden-Baden und das Oostal	203
Erklärung seltener Begriffe	243
Quellenverzeichnis	245
Literaturverzeichnis	246
Ortsverzeichnis	250
Verzeichnis der Sagen und Geschichten	253

Ettlingen

Als nordwestliches „Portal des Schwarzwaldes“ liegt am Eingang in das romantische Albatal die alte Stadt Ettlingen. Sie soll der Ausgangspunkt sein für eine Reise durch die Welt der alten Sagen und Geschichten zwischen Alb und Oos.

Die bereits im Jahre 788 urkundlich als Ediningom erwähnte Stadt gehört zu den ältesten Ansiedlungen des Landes; zahlreiche Ausgrabungsfunde deuten auf eine schon vorgeschichtliche Besiedelung hin. Zur Zeit der Römerherrschaft gab es an dieser Stelle eine belebte Siedlung mit regem Verkehr, und wo sich heute das Schloß erhebt, stand einstmals eine Burg, vordem ein Römerkastell. Von der mittelalterlichen Stadtmauer, den vier Toren und den Warttürmen sind heute nur noch Reste der alten Mauer und ein Eckturm, der Lauerturm, erhalten geblieben.

Die Singerhexe

Ganz früher einmal wohnte in der Dekaneigasse eine alte Frau, welche von den Leuten nur „d'Singerhex“ genannt wurde, denn sie wußte viele Zaubersprüche und trieb mit ihren Hexenkünsten so manchen bösen Unfug. So kam sie nachts in Gestalt einer Katze immer wieder in die Ställe der Bauern, wo das verängstigte Vieh keinen Schlaf finden konnte.

Mit der Zeit wurde dies den Leuten lästig, und so beschloß ein Bauer, sich eine Nacht lang auf die Lauer zu legen. Als die Kirchturmuhre die Mitternacht schlug, schlich plötzlich eine Katze in den Stall, und als sie eben auf den Rücken einer Kuh springen wollte, zog ihr der Mann mit seinem Knüppel so kräftig eins übers Fell, daß die Katze mit einem großen Sprung das Weite suchte.

Am nächsten Tag fand man die alte Frau mit verbundenem Kopf in ihrem Bette liegen, und seither hat die Singerhexe kein Unheil mehr angerichtet.



Die alte Scharfi

In Ettlingen geht ein Gespenst um, das ist „die alte Scharfi“, die zu ihren Lebzeiten eine sehr böse und unchristliche Frau gewesen sein soll. Früher hat sie einmal, als sie kein Holz zum Anfeuern hatte, ein Kruzifix in den Ofen geworfen, und nun muß sie zur Strafe umgehen und ärgert die braven Bürger von Ettlingen.

Einmal wurde dies den Leuten zu dumm, und so beschwor der Pfarrer die Alte schließlich in einen Sack. Ein Mann sollte ihn in das „Horberloch“ tragen, ein feuchtes Gebiet an der Straße nach Wolfartsweier. Kaum war er dort angekommen, warf er, froh darüber, die schwere Last endlich loszuwerden, den Sack so kräftig ab, daß er aufsprang und die Scharfi wieder frei war. Sie teilte ordentlich Hiebe aus, dann verschwand sie, war noch vor dem Mann daheim und treibt seither wieder in Ettlingen ihr Unwesen.

Nur wer ohne Sünde ist, kann einen Geist bannen. Ganz rein solle halt der Pfarrer sein, sonst wird es nichts mit dem Beschwören. So hielt die alte Scharfi dem Pfarrer einmal vor, er habe Rüben gestohlen, worauf der Geistliche ernsthaft erwiderte: „I hab en halbe Kreuzer ins Loch gscheckt.“



Das Urteil zu Ettlingen

An einem Sommertag im Jahre 1516 ging im Schloß Rüppurr eine der vier Scheunen in Flammen auf, die der Witwe des Junkers Kaspar von Riepur gehörten. Von

Ettlingen und Wolfartsweier, von Aue und Durlach eilten die Leute herüber zum Löschen, die Scheune jedoch brannte lichterloh und gänzlich nieder.

Als bald richtete sich der Verdacht auf den jungen Christoph. In seiner Not flüchtete der Jüngling in die Kapelle des Ruppurrer Begräbnisplatzes in Ettlingen, wo er Asyl fand und von freundlichen Menschen mit Nahrung versorgt wurde. Unter ihnen befand sich auch sein Leibeigener Happel, der ihm versprach, bei der geplanten Flucht über den Rhein behilflich zu sein; in der dritten Nacht wollte er mit zwei Rossen an der Stadtmauer auf ihn warten.

Als die Zeit gekommen war, machte sich Christoph um Mitternacht auf den Weg, stieg in die Alb, watete im Wasser bis zur Stadtmauer, schlüpfte durch das Schußgatter – und stellte mit Entsetzen fest, daß er in eine Falle geraten war. Sechs Häscher warfen ihn nieder, banden ihn und führten den jungen Mann auf der Stelle ab.

Vor Gericht bestritt Christoph jede Schuld an dem großen Feuer, doch niemand schenkte seinen Worten Glauben. Hatte er doch selbst einmal seinem Bruder erklärt, wie ein Brand zu legen sei, auch waren oftmals Drohworte von ihm ausgestoßen worden. Also fehlte nur noch sein Geständnis, und um dieses zu bekommen, hatte man damals ein wirksames Mittel – die Folter.

Christoph wurden die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, und an ihnen wurde er mit einem Strick hochgezogen; als er dennoch seine Unschuld beteuerte, beschwerte man seine Füße mit Eisengewichten. Nun gestand er die böse Tat, widerrief jedoch alles, sobald er wieder losgebunden war. Erst als der Folterknecht sich anschickte, die Tortur fortzusetzen, bezichtigte er sich unter großen Schmerzen der Brandstiftung, und die Gerichtsverhandlung konnte fortgesetzt werden.

In seinem Unglück erwartete der Angeklagte nun voller Zuversicht, mit einer Turmstrafe davonzukommen, aber die Rechtsprechung in der vergangenen Zeit sah für schwere Vergehen härtere Bestrafungen vor – Lebendigbegraben oder auch Ertränken – und für Brandstiftung empfand man den Flammentod als einzige ausreichende Sühne.

Bei der Ettlinger Ziegelscheuer wurde das Urteil schließlich vollstreckt, und die Witwe von Riepur lieferte dazu ein Klafter Forlenholz.

Ein Menschenalter nach dem Feuertod Christophs wurde an das Ettlinger Schloß von unbekanntem Tätern Feuer gelegt und brannte völlig aus. Vielleicht, dachte man, sei damit der Tod auf dem Scheiterhaufen von 1516 gerächt worden.



Martinskirche

Unter den Mauern der alten Kirche mit ihrer langen Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte von etwa 1100 bis um 1700 liegen noch die Reste einer römischen Badeanlage und eines fränkischen Gräberfeldes.

Der Ring am Ettlinger Kirchturm

Dreihundert Jahre und mehr ist es her, man schrieb das Jahr 1689, da wurde Ettlingen von den Franzosen zerstört; die ganze Stadt ging in Flammen auf, und auch die Kirche brannte gänzlich nieder. Einzig die Mauern des achteckigen Turmes blieben stehen, aber der obere Teil hatte durch das Feuer so viele Risse und Sprünge bekommen, daß die Räte schweren Herzens beschlossen, ihn abtragen und neu aufbauen zu lassen.

Nun lebte in der Stadt zu jener Zeit ein tüchtiger Schlossergeselle, der meinte

Busenbach

Unweit von Ettlingen zieht sich auf der rechten Albseite das alte Dorf Busenbach den Hang hinauf. Es wird erstmals 1292 urkundlich als Bousenbach, Bach des Busao, erwähnt und ist heute ein Ortsteil der bei der Kreisreform geschaffenen Gesamtgemeinde Waldbronn.

Der Maurerbastel

Als die alte Dorfkirche in Busenbach abgebrochen wurde und einige Dinge veräußert werden mußten, erstand der Maurer Sebastian aus Stupferich für wenig Geld das Standbild seines Namenspatrons, des hl. Sebastian. Da er sich über den Kauf sehr freute, kehrte er vor seinem Heimweg noch im Gasthaus ein und leerte ein Glas oder auch einige mehr, jedenfalls hatte

er hernach große Mühe, die Holzfigur zu schultern und fortzutragen. Schwerfällig wankte er schließlich zum Busenbacher Oberdorf hinaus und machte sich auf den langen und buckeligen Weg über den Rotenbuckel nach Stupferich. Schwer und kantig war der Heilige, aber der Maurerbastel war in bester Stimmung, und wie immer, wenn der Wein durch seine Adern floß, sang er sein Lieblingslied „O Mutter mit dem Himmelskind ...“

Endlich hatte er sein Heimatdorf erreicht und konnte trotz seines schwankenden Ganges und mehrmaligen Stolperns die Heiligenfigur unbeschadet absetzen. Bastel wollte seinen Heiligen am Hausgiebel anbringen, und da man wichtige Dinge nicht aufschieben soll, machte er sich sofort an die Arbeit, holte eine lange Leiter, stellte sie gegen die Wand des Hauses und stieg mit der Holzfigur hinauf. Es war wohl



Wieder einmal machte sich der Maurer Sebastian auf den Weg nach Busenbach. Erst vor kurzem war ihm seine Frau gestorben.

doch ein Glas zuviel gewesen in Busenbach, denn plötzlich fielen beide miteinander in die Tiefe, und der hl. Sebastian blieb zerschmettert auf der Straße liegen. Bis der doppelte Beinbruch des Maurerbastels ausgeheilt war, hatte er genug Zeit, über die Wirkung des Weines nachzudenken.

Wieder einmal machte sich der Maurerbastel auf den Weg nach Busenbach. Erst vor kurzem war ihm seine Frau gestorben. Im Oberdorf traf er den Pfarrer, der ihm sein Beileid aussprach und mitfühlend sagte: „Ja, Bastel, nun hat unser Herrgott deine Frau zu sich gerufen ...“ – „Ach lassen Sie nur,“ antwortete darauf der Witwer, „wenn der Herrgott meine Alte so lange gehabt hat wie ich, dann hat er auch die Nase voll!“



Hatzenwiesen

Busenbach hatte früher keine eigene Kirche, und so mußten die Leute jeden Sonntag nach Grünwettersbach gehen, wobei sie der Weg über die Hatzenwiesen führte. Unweit von Busenbach, am Weg vom Friedhof über den Hatzengraben nach Grünwettersbach, steht ein Kreuz; warum man es dort aufgestellt hat, davon erzählt die folgende Geschichte:

Der Geist auf den Hatzenwiesen

Vor langer Zeit, es war noch vor der Reformation, lebte in Busenbach ein großer, langer Mann. Schon von weitem erkannte man ihn an seinen weiten Schritten, auch waren seine Arme und Finger sehr lang.

Zwischen Grünwettersbach und Busenbach liegen die Hatzenwiesen, auf denen wuchs saftiges Futter. Wenn die Bewohner beider Dörfer sich sonntags zum Kirchgang in Grünwettersbach trafen, erzählten

sie, nachts würden die ganzen Wiesen von einem großen Mann abgemäht und riesige Bündel fortgeschleppt. Niemand zeigte jedoch diesen Mann an, und so fanden die Bauern noch lange Zeit immer nur ihre abgemähten Wiesen vor.

Schließlich starb der lange Mann. Die Wiesen wuchsen prächtig, und die Leute konnten Heu in großen Mengen einfahren. Aber seit seinem Tod muß der lange Mann bei den Hatzenwiesen umgehen. Mit großen Schritten, eine feurige Sense auf seinen Schultern, umschreitet er eine abgemähte Wiese. Wenn jedoch in Grünwettersbach die Morgenglocke geläutet wird, so ist der Geist mitsamt der feurigen Sense mit einem Mal verschwunden.

Mit der Zeit hat der arme Geist den Leuten leid getan, und da sie damals sehr fromm waren, beteten sie jeden Sonntag für seine Erlösung. Schließlich ließen Bernhard Schottmüller und seine Ehefrau Catharina im Jahre 1894 ein Feldkreuz errichten, und seither hat sich der Geist des langen Mannes nicht mehr sehen lassen.



Folgt man von der Busenbacher Kirche aus immer nordwärts dem Weg nach Grünwettersbach, so findet man auf halber Strecke, unweit der Gemarkungsgrenze der beiden Dörfer, auf der linken Seite ein kleines, blockartig dickes, regelmäßiges Steinkreuzchen aus rotem Sandstein mit einem eingehauenen Pflugsech (Pflugmesser). Die Alten wissen zu erzählen, was sich hier einstmals zugetragen hat:

Das Steinkreuz mit dem Pflugsech

Es war ein heiterer Tag, als sich ein Bauer auf sein Feld begab, um es zu pflügen. Frohgemut spannte er seine Pferde vor